

Das Jesusgebet.

Von Nichifor Crainic,

Professor an der Universität Bukarest, Minister a. D.

Übersetzt von Walter Biemel.

Von den experimentellen und theoretischen Formen der orthodoxen Mystik ist diejenige, die sie beherrscht und ihr eine besondere Färbung verleiht, das Jesusgebet, das auch unter vielen anderen Benennungen bekannt ist, wie dem Gebet des Geistes, dem Gebet des Herzens oder dem isihastischen Gebet. Im geistigen Leben des Okzidents können wir keine ihm gleichende Form finden. Es ist das ausschließliche Eigentum des Ostens. Sowohl durch seine doktrinäre Essenz als auch durch seine Methode und nicht minder seine Ausübung von überwältigender geschichtlicher Fülle, von alters her bis zu den berühmten russischen Startzen unserer Zeit während, bildet es in weitestgehendem Maße die orthodoxe Kontemplation.

Vom geistlichen Beichtvater, wie von Meister zu Lehrling, von Generation zu Generation überliefert und in der strengen Diskretion der heiligen Gebräuche eifersüchtig gewahrt, hat das Gebet seine Originalität unberührt erhalten. Als im Jahre 1782 die Abhandlungen „praktischer und theoretischer Philosophie“ dieser Kontemplationsweise geweiht und unter der Benennung Philokalia gesammelt, von Nicodim dem Haghioriten zum erstenmal in Venedig gedruckt worden sind, brachte man alle Exemplare bis auf eines in den Osten¹⁾. Diese Einzelheit, die nur das Echo einer traditionellen Disziplin ist, zeigt uns gerade das konfessionelle Bewußtsein eines ausschließlichen Besitzes. Das Jesusgebet kann beinahe mit dem geistigen Leben der Orthodoxie gleichgesetzt werden. „Dieses Gebet bildet das wesentliche Element jeder mönchischen Lebensordnung: es kann sogar den Gottesdienst und alle andern Gebete ersetzen, denn sein Wert ist universal“²⁾.

Worin besteht der universelle Wert, den ihm Sergiu Bulgakow zuspricht, und der uns sein langes geschichtliches Dasein

1) Irénée Hausherr S. I.: La méthode d'oraison hésychaste, S. 101. in *Orientalia christiana*, Rom 1927.

2) Sergiu Bulgakow: *Ortodoxia*, Sibiu-Hermannstadt 1933.

erklärt? Im Namen Jesu, der der glühende Mittelpunkt dieses Gebetes ist. Sein sehr kurzer Text lautet: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, hab Erbarmen mit mir Sünder. Oder kürzer: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, hab Erbarmen. Oder noch kürzer: Herr Jesus Christus, hab Erbarmen, in diesem Fall wird die Zahl der Wörter auf fünf herabgesetzt und ist im Einklang mit dem von den isihastischen Verfassern als Stütze sehr oft zitierten Spruch des Apostels Paulus: „Aber in der Kirche will ich lieber fünf Worte nach meinem Verstande reden, um auch andere zu unterrichten, als zehntausend Worte in fremden Sprachen“ (I. Kor. XIV, 19). Übrigens haben selbst diese wenigen Worte nur in den die Kontemplation vorbereitenden Phasen Bedeutung, denn in ihrem Höhepunkt wird der Text zu einem einzigen, aus der Tiefe des Herzens hervorströmenden Ruf: Jesus! oder Mein Jesus! der zum Schluß auch in das Schweigen der Ekstase übergeht.

Das Gebet ist also ein Anrufen Jesu, das ununterbrochen im Atemrhythmus wiederholt wird, ein ständiges Festhalten Jesu im Herzen, bis „das Herz in Gott aufgeht und Gott im Herzen“⁵⁾. Das Wesen des Betrachters wird folglich vom göttlichen Licht der Gnade durchströmt und überwältigt. Diese vereinigende Gegenwart Gottes, der mit seinem Glanz und seiner Wärme den Bittenden durchdringt, heißt in der isihastischen Literatur die Erinnerung Jesu. Der Ausdruck ist jedoch zu schwach für das außerordentliche geistliche Erlebnis, das er wiedergeben will.

Die Invokation des Namens Jesu und die ganz besondere Aufmerksamkeit, die ihm in diesem Gebet gegeben wird, findet seine Berechtigung durch zahlreiche Stellen des Neuen Testaments, in denen der Erlöser selbst uns befiehlt, alles was wir tun, in seinem Namen zu tun, und aus denen hervorgeht, daß dieser Name die göttliche Kraft der Reinigung, Erleuchtung und Heiligung besitzt. Die Feststellung, in welchem Maße er selbst die reale Gegenwart Gottes umfaßt, wie der Geistliche Sergiu Bulgakow behauptet, ist eine subtile und delikate Frage. Die russischen Mönche vom Berge Athos, die glaubten, daß der Name Jesu mit dem göttlichen Sein gleichzusetzen ist, wurden als Ketzer verdammt. Es ist jedoch sicher, daß er für die gesamte isihastische Literatur nicht eine einfache symbolische Bedeutung hat, sondern eine übernatürliche Macht, und wir begehen keinen Fehler, wenn wir sie eine Kraft der Gnade

5) Pseudo-Chrisostomus: Epistel an die Mönche.

nennen. Wie Bulgakow bemerkt, ist Jesus der Eigenname Gottes und des Menschen; in ihm findet die Idee der Theantropie, des im Bilde des Menschen verkörperten Gottes, seinen besten Ausdruck. Da diese Idee das Wesen der Orthodoxie selbst darstellt, sieht die Mystik, die nach der Gottwerdung des Menschen strebt, dieses Ideal im erhabenen Vorbild der Person des Erlösers verwirklicht, dessen Name „süßer als der Honig und das Bienenwachs“ mit der ganzen Kraft, die er besitzt, in ihren Werken angerufen wird.

Denn der Name stellt die Kraft dessen dar, der ihn trägt. Ein im Namen des Königs gegebener Erlaß ist gültig, da er sich auf die Autorität stützt, die vom König ausgeht. Die alte Welt sprach dem Namen tatsächlich eine verborgene und reale Kraft zu, also etwas von dem Wesen und den Eigenschaften der Person, die ihn trägt. Daran erinnernd, daß die babylonischen Könige mit ihrem Namen jeden Ziegel der von ihnen erbauten Paläste und Tempel stempelten, um so ihre Dauer durch ihre geheime Kraft zu verbürgen, behauptet Pavel Florenski, daß der Name für das Altertum eine „reale Kraft-Idee darstellt, welche die Dinge formt und auf geheime Weise das Innere ihres intimen Wesens beherrscht“⁴⁾. Der auf ein Gebäude geschriebene Name ist das Abbild des Stifters, der es mit seinem geheimen Wesen durchdringt, so wie der Name Gottes das seinen Geschöpfen aufgedrückte göttliche Abbild ist.

Im isihastischen Kult finden wir im Namen Jesu die Kraft-Idee, die aus dem dem Menschen aufgedruckten, göttlichen Abbild hervorgeht, um sein inneres Wesen nach dem theandrischen Stil der Persönlichkeit des Erlösers zu formen. „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Folglich: „Alles, was ihr tut, sollt ihr in meinem Namen tun.“

In seinem Namen wirken, heißt aber ihm folgen oder ihn nachahmen, das heißt, aus seinem Leiden das Maß unseres Leidens zu machen, aus seiner Vollkommenheit unsere Vollkommenheit. Der Isihasmus darf nicht etwa als ein magischer Kult des Namens Jesu aufgefaßt werden, mit den Eigenschaften eines wundertätigen Talismans ausgestattet, der außerhalb von uns vorhanden ist und uns nach Belieben zur Verfügung steht. Er ist eine Kunst der Kontemplation, aber eine Kunst, die von der strengsten und reinsten Askese bedingt ist. Die vergöttlichen Kräfte entspringen aus dem Namen des Erlösers, wie ein Ausbruch inneren Lichtes, nur in dem durch die Ausscheidung

4) P. Florenski: Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit. In: Östliches Christentum, Band II, S. 147.

des letzten Restes von Schlechtigkeit unbefleckt und transluzid gewordenen Wesen. Durch Jesus wird man Gott ähnlich, nachdem man dem Menschen ohne Sünde aus ihm ähnlich geworden ist. Dieses Prinzip ist der orthodoxen Mystik und dem Isihasmus so bekannt, daß wir bei ihm nur im Zusammenhang mit dem Sinn des Namens Jesu verweilen, der uns beschäftigt.

Einer der bedeutendsten isihastischen Verfasser, Filotei der Sinait, spricht die Idee der Nachahmung wie folgt aus: „Wir sollen Christus mit Kraft in der Seele halten, entgegen denen, die ihn ununterbrochen nehmen wollen; damit Jesus durch die vielen Gedanken, die in der Seele sind, nicht vertrieben werde. Ihn mit Kraft zu halten, ist nicht möglich ohne Schmerzen der Seele. Und wir sollen seines Lebens jenseits des Fleisches voll werden, damit wir unseres demütig lenken. Und wir sollen seine Leiden halten, damit wir, danach trachtend, Ärgeris erdulden. Und wir sollen seine unausgesprochene und zugleich zu uns herabgestiegene Fügung schmecken, damit wir aus dem guten Kosten der Seele erkennen, daß Gott gut ist“⁵⁾. Kosten, das heißt unmittelbares und lebendiges Erfahren.

Die unsagbare Süße dieses Namens, der festgehalten wird in der Tiefe des Herzens, wird durch die Bitterkeit des freiwilligen Leidens vergolten, durch das Wiedererleben seiner heiligen Leiden in unserem Wesen, um es unbefleckt zu machen.

In den „Leben der Heiligen“ finden wir am 1. Januar — dem Feiertag der Beschneidung — eine begeisterte Hymne des Namens Jesu, sichtbar von einer isihastischen Feder geschrieben. Jesus ist in das Gefäß des christlichen Körpers gegossenes „Salböl voller Aroma“. Aber dieses Gefäß ist mit den für den Herrn erlittenen Wunden geschmückt: „Die Wunden des Herrn Jesus auf meinem Körper ich trage.“ Sein Name wird in die Herzen „mit der Röte des Blutes geschrieben, den Schmerzen und Qualen derer, die bis aufs Blut leiden, sich der Sünde widersetzend“.

Seine Stärke wird mit folgenden Worten besungen: „Die Macht des Namens Jesu hat sich offenbart, denn dieser wunderbare Name hat die Engel entzückt, die Menschen erfreut und den Teufeln Furcht eingejagt, denn auch die Teufel glauben und erzittern vor ihm; dann bebt auch die Hölle vor diesem Namen, es wankt alles Unterirdische, die Macht der Finsternis taumelt, es stürzen die Abgötter, die Nacht des teuflischen

5) Filoteiu der Sinait: Die Kapitel über das Wachsein und das Gebet, 34, Philokalia, Band I.

Götzendienstes wird vertrieben; das Licht des rechten Glaubens geht wieder auf und leuchtet jedem Menschen, der auf die Welt kommt. Vor diesem übermächtigen Namen Jesu beugen sich alle Knie, alles Himmlische, alles Irdische und alles Unterirdische. Dieser Name Jesu ist die starke Waffe gegen die Widersacher, nach den Worten des Heiligen Johan Climax: „Immer sollst du mit dem Namen Jesu die Widersacher besiegen, denn eine stärkere Waffe als diese wirst du weder im Himmel noch auf Erden finden.“

Die Liebe zu ihm wird besungen: „Dieser teuerste Name Jesus, oh, wie süß ist er den Herzen, die Jesus Christus lieben. Oh, wie ist er dem ersehnt, der ihn hat! Denn Jesus ist Liebe und Süße. Dieser teuerste Name Jesus, wie lieb ist er dem Diener und Ergebenen Jesu, dem in der Liebe zu ihm Unterworfenen! Im Geiste sei Jesus, auf der Zunge sei Jesus; Jesus ist im Glauben des Herzens an Gerechtigkeit, Jesus offenbart sich mit dem Mund zur Erlösung. Ob ihr gehet, ob ihr sitzt, ob ihr etwas arbeitet, Jesus soll immer vor euren Augen sein. Ich habe nicht geglaubt, unter euch etwas zu wissen, als nur Jesus: denn Jesus ist dem, der ihm klagt, Licht des Verstandes, Schönheit der Seele, Gesundheit des Körpers, Frohsinn des Herzens, Helfer in der Not, Freude in der Trübsal, Heilmittel in Krankheiten, Schutz in allen Gefahren und Erlösungshoffnung, seinem Anhänger aber Lohn und Vergeltung.“

Die Inbrunst der Hymne, an Schönheit unübertroffen, erhebt sich zum Schluß zu folgendem Gebet: „Wir küssen dich also in Liebe, du süßester Name Jesus, wir weihen uns in Eifer deinem heiligsten Namen, du süßester und allgnädigster Jesus; wir preisen deinen allmächtigen Namen, Erlöser Jesus, in Demut vor dem vergossenen Blut. Jesukind ohne Arg und vollkommener Herr! Und wir beten zu deiner großen Güte, — für deinen allerheiligsten Namen, für dein allzuteuerstes Blut, das vergossen wurde, und für deine makellose Mutter, die dich ohne Verderbnis geboren hat, — du mögest uns dein reiches Mitleid ausgießen, unsere Herzen durch dich versüßen, du Jesus, mögest uns schützen und überall mit deinem Namen umgeben. Kennzeichne uns und besiegle uns, deine Knechte, mit diesem Namen, o Jesus, damit wir auch in dem Jahrhundert, das kommen wird, die deinen seien und mit den Engeln deinen überall geehrten und hochgeachteten Namen lobpreisen, Jesus, und in Ewigkeit singen. Amen.“

Der Name Gottes und des Menschen, also des Gott-Menschen, ist Jesus, die theandrische Kraft, durch welche die orthodoxe

Mystik die vereinende Kontemplation verwirklicht. So wie am Anfang der Welt durch ihn alles geschaffen wurde, so wird alles durch ihn wieder gesammelt und von neuem in Gott vereint. Jesus ist der Erlöser, und auf mystische Weise bedeutet Erlösung die zweite Schöpfung des Menschen und der Welt. Wenn der christliche Westen zwei verschiedene Arten der Gottergebenheit kennt, mit teilweisen Gegenständen, wie z. B. einzelne Episoden aus dem Leben Christi, bestimmte bevorzugte Tugenden seiner Persönlichkeit oder sein heiligstes Herz, das sich im römischen Katholizismus eines besonderen Kultes erfreut, kann diese fragmentarische Weise der mystischen Praktik, mit all ihren methodologischen Motiven dennoch nur als ein Beschränken und Anpassen des Göttlichen an die natürlichen Kräfte und die Vorliebe der Menschen gedeutet werden. Die Mystik fordert jedoch das Überschreiten unserer Kräfte, eine Erweiterung unseres Wesens nach dem Maße des göttlichen Willens und der göttlichen Liebe, um die Vergöttlichung des Menschen zu verwirklichen. Nicht die Anpassung Christi an uns, sondern unsere Anpassung an Christus. Die geistigen Dimensionen der Vervollkommenung bestehen nach einem von allen östlichen Schriftstellern wiederholten Ausspruch von Paulus in „dem Maß der Erfüllung des Alters Christi“. Dieses ganze Maß, und nicht das teilweise oder fragmentarische, ist der Zweck der orthodoxen Mystik. Und wenn alle geschichtlichen Glaubensformen unserer Religion ein und denselben Zweck verfolgen, so stellt ihn das *Jesugebet* in seiner Gänze und Erhabenheit hervorragend dar. So wie Jesus das Wort ist, durch welches Gott die Welt geschaffen hat, und er es ist, der uns geheimnisvoll durch die Gnade der Taufe formt, so wie er das eucharistische Feuer des liturgischen Kultes ist, ist er auch die vergöttlichende Flamme der vereinigenden Kontemplation. Jesus ist der leuchtende Mittelpunkt des orthodoxen Lebens.

Der Ursprung des Jesugebets

Eine sehr schwer zu klärende Frage ist der Ursprung des *Jesugebets*. Im gegenwärtigen Stadium der wissenschaftlichen Untersuchung — die selbst erst seit kurzem datiert — kann man nichts Kategorisches über das Alter dieses Gebetes aussagen. Einen Teil des geistigen, gewissermaßen geheimen Eigentums des mönchischen Lebens bildend, kann der geschichtliche Faden seiner Herkunft bis in die Jahrhunderte des christlichen Klassizismus zurückverfolgt werden, bis seine Spur sich in dem legendären Nebel der Tradition verliert.

Um den Gegenstand der Erörterung genau zu umschreiben, ist eine vorausgehende Unterscheidung vorzunehmen, und zwar zwischen dem eigentlichen Jesusgebet und seiner praktischen Methode, die nicht ein und dasselbe sind. Zur Erörterung steht sowohl der Ursprung des Gebets als auch der Ursprung der Methode. Aber die Methode ist, wenigstens in ihrer geschriebenen Form, viel neuer als das eigentliche Gebet. Im XIV. Jahrhundert bekannt — man könnte sagen: verbreitet —, bildet die Methode den Gegenstand der großen isihastischen Polemik jenes Jahrhunderts, die von Varlaam und Gregorius Palamas ausgefochten wurde. Das wissenschaftliche Interesse richtet sich heute vor allem auf den Text der Methode, um ihr Alter festzustellen, das scheinbar nicht jenseits des XI. Jahrhunderts liegt, wie wir bei der Erörterung dieses Problems sehen werden.

Das Jesusgebet ist jedoch unbestreitbar viel älter als dieses Datum. Die erste Schwierigkeit, auf die wir stoßen, ist gerade die seiner Herkunft. Es stimmt, daß alle Wörter, die den Text des Gebetes bilden, als verstreute Ausdrücke im Neuen Testament zu finden sind. Es ist wahr, daß der Name Jesu, kraft dessen es vollendet wird, nur die Erfüllung eines Auftrages des Erlösers zeigt. Es ist wahr, daß die ins unendliche gehende Wiederholung des Textes dem Ausspruch des Apostels Paulus entspricht, ununterbrochen zu beten⁶⁾. Es ist wahr, daß selbst die Einzelheiten, aus denen die Methode zusammengesetzt ist, aus dem Neuen Testament gewählt und systematisiert sind. Dieses Gebet ist so begründet, daß jedes seiner Elemente durch die Heilige Schrift gerechtfertigt werden kann. Aber wer den Text zusammengesetzt hat und wann, wer ihn als hervorragende Form der vereinigenden Kontemplation eingesetzt hat und zu welchem Zeitpunkt, wird vielleicht für immer ein Geheimnis bleiben.

Wir werden folglich sagen, daß das Jesusgebet eine mönchische Tradition der Orthodoxie ist, nach welcher sein Ursprung bis zum Erlöser selbst reicht. Als geistige Form, ohne Worte, als Gebet des Verstandes, wie es auch genannt wird, identifiziert es Nil, der Sinait mit der Kontemplation Adams im Paradies⁷⁾. Und da der Mensch durch sein Gnadenlicht von neuem zur erhabenen Höhe der unmittelbaren Vereinigung mit Gott erhoben wird, in der Adam der Glückliche gelebt hat, trägt es auch den Beinamen das Paradiesische Gebet. In derselben Form ohne Worte finden es andere

6) Brief an die Thessalonicher, V, 17.

7) S. Cettericov: Paisie, S. 351.

Schriftsteller von Moses ausgeübt, nach Gottes eigenem Rate, der ihn hindert, laut zu beten und ihm versichert, daß er seine Gedanken hört. Unter derselben Form der heiligen Ruhe des Verstandes hat es die Jungfrau Maria eingesetzt, als sie im Allerheiligsten betete, wie Gregorius Palamas in der Predigt über Mariä Darstellung im Tempel sagt. Wegen der Ähnlichkeit heißt es auch das „Gott gebärende“ Gebet. Und auch „Lichtzeugendes“, da der göttliche Glanz durch es offenbart wird. Gregorius Palamas lehrt desgleichen, daß dieses in der Kontemplation offenbarte übernatürliche Licht das taborische Licht der Verklärung ist, welches die drei auf geheimnisvolle Weise vom Herrn eingeweihten Jünger: Petrus, Jakobus und Johannes gesehen haben. Und da diesen drei Begünstigten, die die strahlende Schönheit Gottes sehen konnten, vom Erlöser selbst verboten wurde, ihr Geheimnis mitzuteilen, können wir verstehen, weshalb die Tradition der Einweihung in das taborische Licht durch das Jesusgebet von Jahrhundert zu Jahrhundert eine Art Vorrecht der kontemplativen Auserwählten geblieben ist. Es ist unbestreitbar, daß so eine geheime Tradition, die in eifersüchtiger Verschwiegenheit besonders teure Dinge der Kirche verhüllt hat, die nicht von den Profanen und Heiden verstanden werden konnten, wenigstens in der ersten christlichen Zeit bestand. Darbois, der französische Übersetzer Dionys des Areopagiten, vertritt die Echtheit des Werkes dieses großen Philosophen, auf Grund der Hypothese dieser geheimen Tradition, um zu erklären, warum es erst zu Beginn des 6. Jahrhunderts an die Öffentlichkeit gelangte⁸⁾. Wenn bei einem philosophischen Werk eine Jahrhunderte dauernde Verschwiegenheit erklärlich ist, um wieviel eher ist sie es bei einer Kunst der Kontemplation, die, einmal preisgegeben, in den Augen der Nichteingeweihten und Profanen einen Skandal hätte hervorrufen können. Das hat sich tatsächlich ereignet, als der berühmte Varlaam im 14. Jahrhundert hinterlistig die Naivität einiger Mönche mißbrauchend, ihnen das Geheimnis der isihastischen Methode entrissen hat, und sie danach kritisiert und verhöhnt hat.

Vom geschichtlichen Standpunkt aus ist es unbestreitbar, daß das Jesusgebet eine geheime Tradition des kontemplativen Mönchtums ist. Diejenigen, die es ausführen, wie auch diejenigen, die sich theoretisch mit ihm befassen, bewahren ihm gegenüber dieselbe Einstellung, die die Kirchenhymne der heiligen Eucharistie gegenüber vorschreibt: „Ich werde dein Ge-

8) Mgr. Darbois: Oeuvres de Saint Denys l'Aréopagite, Introduction.

heimnis deinen Feinden nicht sagen und dich auch nicht küssen wie Judas.“ Die Kontemplation ist selbst eine immaterielle Eucharistie.

Die Stimme dieser Tradition erklingt aus der Abhandlung über das isihastische Gebet — die wir als klassisch ansehen können — von den beiden Xantopoi, dem Patriarchen Calist und seinem geistlichen Freund Ignatius verfaßt. Erkennend, daß die Orthodoxie auch über andere Wege der Erlösung verfügt, erklären sie das Jesusgebet als den kaiserlichen Weg, den auserwähltesten, so wie die Seele über dem Körper steht, als einen Weg, der den, der ihn andächtig beschreitet, zur Aufnahme von Gott führt⁹⁾. „Es ist der Weg zu Gott“, es ist „das verborgene Leben in Christus“. Der Stifter dieses Gebetes ist nach Ansicht dieser beiden Verfasser der Erlöser selbst: „Er hat es gefurcht und geheimnisvoll hat der Gott-Mensch es gelehrt, der süßeste Jesus“, die göttlichen Apostel aber haben es von Nachkommen zu Nachkommen übertragen, bis zu „unseren hochgeachteten Ratgebern und Lehrern“¹⁰⁾.

Calist und Ignatius haben ihre Abhandlung im 14. Jahrhundert geschrieben. Ihre Behauptung, daß das Jesusgebet vom Erlöser selbst stammt, gründet sich nur auf den Beweis der geheimen Tradition, die es mit göttlichem Ansehen umhüllt. An einer anderen Stelle der Abhandlung sprechen sie von derselben „Lehre, die gewissermaßen im geheimen gegeben wurde“. Am selben Orte und in dem selben Geiste erklären sie ausführlich die Herkunft des Jesusgebets. Wir glauben, daß es interessant ist, mangels anderer genauer historischer Daten, diese traditionelle Entstehungsgeschichte wiederzugeben.

Nach Calist und Ignatius stammt der Text von den Aposteln Petrus, Paulus und Johannes, und zwar auf folgende Weise:

Paulus ist derjenige, der gesagt hat: „Niemand kann sagen Herr Jesus, denn im Heiligen Geist.“

Johannes ist derjenige, der gesagt hat: „Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus sich verkörpert hat, ist von Gott.“

Und Petrus ist derjenige, der gesagt hat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Die Zusammenstellung und Übermittlung dieser Worte an die Nachkommen ist eine den „himmlisch denkenden“ Vätern der Wüste gemachte Entdeckung, nach einer heiligen Fügung.

9) Calist und Ignatius: Die Methode und Regel, Kap. 98. Philokalia, Band II.

10) Calist und Ignatius: Die Methode und Regel, Kap. 97.

So hat ein Apostel gesagt: „Herr Jesus; der zweite hat fortgesetzt: Jesus Christus; und der dritte hat geendet: Christus, Sohn Gottes. Die vereinende Bindung zwischen ihnen wird durch die Tatsache offenbar, daß der zweite das Wort wiederholt, mit dem der erste endet, und der dritte das Wort wiederholt, mit dem der zweite endet. Die Worte zusammenfügend, entsteht der erste Teil des Gebetes: Herr Jesus Christus, Sohn Gottes. Was den zweiten Teil des Textes anbetrifft: hab Erbarmen, wurde er von den göttlichen Aposteln vor allem für die Anfänger hinzugefügt. Die in der Kunst des Betens Fortgeschrittenen wählen sich jedoch nur einen Ausspruch der drei Apostel oder ganz einfach den Namen Jesus, der, durch den Heiligen Geist, der sie in Liebe entflammt, die Kraft hat, „zu reinigen, zu erleuchten und zu vervollkommen“¹¹⁾.

Andere Verfasser erklären den zweiten Teil des Textes, in dem sie sagen, daß es das tief demütige Gebet des Zöllners aus dem Gleichnis ist: „Herr, hab Erbarmen mit mir Sünder!“ Aus diesem Grund heißt das Jesusgebet auch „das Gebet des Zöllners“¹²⁾.

Dies sind die traditionellen, erst im 14. Jahrhundert aufgezeichneten Daten, die wir bis jetzt sammeln konnten, den Ursprung des heiligen Gebetes und die Herkunft seines Textes betreffend. Es gibt außerdem auch wirklich geschichtliche Zeugnisse in den Schriften der mystischen Verfasser, die vom wissenschaftlichen Standpunkt aus unbestreitbar sind. Aber die modernen, sehr seltenen und summarischen Forschungen in dieser Richtung gehen nur bis auf das 5. Jahrhundert zurück, und zwar auf die asketische Abhandlung des Diadoch, des Bischofs von Photichia, der über das Jesusgebet mit einer vollendeten Vertrautheit spricht.

Wir glauben jedoch, daß diese patristischen Zeugnisse sich um ein Jahrhundert tiefer in der Zeit zurückverfolgen lassen, auch Evragie den Pontiker erfassend, den Zeitgenossen Basilius des Großen. Es ist wahr, daß Evragie, dessen kontemplatives System auf die spätere Mystik einen so großen Einfluß ausübt, nicht deutlich über das Jesusgebet spricht, wie aus den Schriften der Philokalia, die ihm zugesprochen wurden, hervorgeht. Kennt man aber die konstitutiven Elemente des Gebetes, so ist es nicht schwer, sie bei ihm aufzufinden. So spricht Evragie, für den der intuitive Intellekt das Vermögen

11) Calist und Ignatius: Die Methode und Regel, Kap. 50.

12) S. Bulgakow: Ortodoxia, S. 187.

der Kontemplation ist, von der Reinigung des Verstandes im selben Sinne, in dem nach ihm die Isihasten sprechen werden. Er lehrt von der Ruhe desselben Verstandes, von dem „ununterbrochenen Gebet“ und „der Beschäftigung der geistlichen Kontemplation“, von der „Hitze des Zornes gegen den Teufel“ und von der „Aufmerksamkeit“ des Verstandes¹³⁾. Für ihn „erweckt Jesus das durch Schlechtigkeit getötete denkende Wesen durch den Blick aller Jahrhunderte, die Seele aber, die mit dem Tode Christi gestorben ist, erweckt dessen Vater durch die Selbsterkenntnis“¹⁴⁾. Das Kennzeichen der Mystik Evragies ist der Gedanke, daß der geläuterte und erleuchtete Verstand sich selbst im Gebet wiedererkennt und zugleich Gott: „Wenn der Verstand den alten Menschen abgelegt hat und den aus der Gnade anlegt“, lehrt er, „dann wird er auch seinen eigenen Zustand während des Gebets sehen, dem Saphir oder dem Antlitz des Himmels gleichend; diesen Zustand nennt die Bibel auch den Ort Gottes, der von den Ältesten am Berge Sinai erblickt wurde“¹⁵⁾. Wenn dich „die Worte des Heiligen Geistes“ nicht verlassen, „wird dir die Leidenschaftslosigkeit des Herzens aufgehen und du wirst im Gebet den Verstand wie die Sterne sehen“¹⁶⁾. Diese Elemente, die in dem Sehen der Intelligenz durch sie selbst, in der göttlichen Kontemplation gipfeln, sind alle zugleich auch die Eigenschaften des Jesusgebetes. Und wenn Evragie, der Anachoret war, es nicht selbst nennt, hindert uns jedoch nichts anzunehmen, daß mit dem Ausdruck „die Worte des Heiligen Geistes“, der einen nicht verlassen darf, um zur Kontemplation zu gelangen, der Text des Gebetes selbst gemeint ist, das nach der traditionellen Erklärung von Calist und Ignatius durch die Inspiration des Heiligen Geistes entstanden ist! Dies ist eine besondere Art, sich in Andeutungen auszudrücken, damit nur die Eingeweihten verstehen, wovon die Rede ist.

Unserer Ansicht nach ist es mehr als eine Hypothese, wenn wir sagen, daß Evragie, der Pontiker, ein Zeugnis für die Existenz des Jesusgebetes im 4. Jahrhundert darstellt. Und da sich unser Verfasser von Byzanz in die Einöde Nytriens zurückgezogen hat, ist es natürlich, daß er das Gebet dort von den Einsiedlern gelernt hat, die es ausüben und kennen mußten. Diese Vermutungen würden uns so zu der Behauptung

13) Evragie der Pontiker: Die Unterscheidung der Leidenschaften und Gedanken, Kap. 15, Philokalia, Band I.

14) Evragie der Pontiker: idem Kap. 17.

15) Evragie der Pontiker: idem Kap. 18.

16) Evragie der Pontiker: idem Kap. 23.

Calists und Ignatius führen, daß der Text von den Anachoreten im Geiste der apostolischen Tradition verfaßt wurde und sein Ursprung auf diesem Wege bis zum Erlöser projiziert wird.

Diadoch von Photichia¹⁷⁾ ist, wie wir erwähnten, ein kategorischer Beweis für die Existenz des Gebetes im 5. Jahrhundert. Seine Abhandlung aus dem ersten Band der Philokalia spricht von ihm an mehreren Stellen mit der Vertrautheit dessen, der es bis ins einzelne kennt. Wir beschränken uns darauf, aus dem 39. Kapitel folgendes anzuführen: „Der Verstand verlangt unbedingt, daß wir, wenn wir ihm alle Ausgänge mit der Erinnerung Gottes versperren, volle Zufriedenheit im Denken geben, etwas ihm Notwendiges. Wir müssen ihm folglich ununterbrochen den „Herrn Jesus“ geben, mit ganzer Aufmerksamkeit, um den Zweck zu erreichen. Es nennt ja niemand Jesus Herr, als in dem Heiligen Geist; der Verstand soll jedoch so eng in seine Schatzkammer schauen, daß nichts die Vorstellung ablenkt; denn alle, die in der Tiefe ihres Herzens ununterbrochen an diesen heiligen und gepriesenen Namen denken, können auch einmal das Licht ihres Verstandes erblicken...“

Der Ausdruck, „wir mögen ihm ununterbrochen Jesus Christus geben“, der im Kapitel 61 „Herr Jesus Christus“ heißt, zeigt uns, daß das Gebet in den Kreisen, an die sich die Abhandlung des Diadoch wendet, so bekannt war, daß der Verfasser es nicht für notwendig hält, den ganzen Text wiederzugeben. Aber damit etwas in diesem Jahrhundert so bekannt ist, müssen wir ein beträchtliches Alter voraussetzen, einen Zeitraum, in welchem es unbestreitbar angenommen wurde. Übrigens ist Diadoch in seiner mystischen Philosophie ein Schüler Evragies des Pontikers, was uns noch mehr berechtigt zu glauben, daß das Jesusgebet aus dem 4. Jahrhundert stammt. Die großen Einsiedler dieser Zeit kannten es also und verrieten es.

In den Jahrhunderten nach Diadoch bestreitet ihm niemand seine Existenz. Am Berge Athos, dem „Garten der Mutter Gottes“, ist es auch heute die erlesene Beschäftigung der Elitegeister.

Um uns eine klare Idee von seiner Bedeutung für das geistige Leben der Orthodoxie zu machen, müssen wir daran erinnern, daß dieses Gebet als verpflichtend eingesetzt ist, sowohl durch die Ordnung der Taufe der Juden als auch die Ord-

17) Diadoch: Asketische Abhandlung, Philokalia, Band I.

nung des Scheerens beim Mönchtum. Dem Eingeweihten (oder der Eingeweihten) wird tatsächlich im Augenblick, in dem man ihm den Rosenkranz gibt, folgendes gesagt:

„Unser Bruder, / oder unsere Schwester / — / der Name / — du empfängst das geistliche Schwert, also das Wort Gottes, zum Gebet an Christus in jeder Stunde, daß du die ganze Zeit dem Namen des Herrn Jesus verpflichtet bist, ihn im Verstande und im Herzen, im Geiste und im Munde habend, sagen sollst: ‚Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, hab Erbarmen mit mir Sünder!‘“

Die Rosenkränze, welche die Mönche tragen, sind das kreisende Symbol des ständigen Jesusgebetes und ein Zubehör der spezifisch orthodoxen Kunst der Kontemplation.

Abgeschlossen im Januar 1942.